

«VERRUCKTI TIER» UND «MAMIRÄTSCH»

Text: Anna Chudozilov

In «Tschäderibumm» sind Mundartgedichte für Kinder von 45 Autor:innen versammelt, die zu einem kreativen Umgang mit Alltagssprache anregen sollen. Unsere Autorin Anna Chudozilov testet das Buch mit ihren Kindern.

Auf einer Zugfahrt von Luzern nach Basel überprüfe ich, ob die Gedichte und Verse in «Tschäderibumm» die Kinder von heute tatsächlich abholen. Schliesslich hat sich dies Hans ten Doornkaat vorgenommen, der Herausgeber des Bandes. Kaum sind wir an der «grössten Baustelle der Zentralschweiz» aka Seetalplatz vorbeigefahren, kann ich mich zurücklehnen. Denn einiges im Buch inspiriert gleich zum Selberdichten: Isa Wiss zum Beispiel reiht in ihrem Gedicht «Farbälehr» Wortschöpfungen wie Wisägrün, Chuäbruun und Elefantäblau aneinander, worauf sich meine Kinder bis nach Sursee immer abstrusere Farben zuschreiben und den halben Wagen unterhalten (der anderen Hälfte lese ich «Bravisch doof / Fräche Goof» von Mo Richner vor, mehr als Erklärung denn als Entschuldigung).

Auch «De Panter» von Simon Libsig sorgt mit seiner Diät – Blattspinat, Tomate, Rande statt «Chinderbeindli» – für Lacher bis in die hinteren Reihen. Im Abteil wird ausserdem die Illustration von Elena Knecht bewundert. Überhaupt hat Knecht grossartige Arbeit geleistet: Ihre aufregend bunten Darstellungen kippen nie ins Kitschige und überraschen auch auf den zweiten und dritten Blick mit liebevollen und witzigen Details – auch wenn sich mein Sohn beklagt, dass auf dem Bild der verliebte Tintenfisch nur drei Frauen habe, obwohl es im Gedicht klar heisse «i jedem arm het er e frau».

Kulturelle Einfalt

Schade scheint mir, dass sich im Buch fast ausschliesslich Kindernamen wie Lina, Anna, Luca und Kurt finden – sicher würden sich auch Kamohelo und Miroslava freuen, wenn sie Namen aus ihren Familien in den Versen wiederfänden, vielleicht auch mal Wörter aus anderen Sprachen, gar ein paar Zeilen zum Ramadan anstatt immer nur zum Samichlaus. Grundsätzlich fehlen

mir Autor:innen, deren Muttersprache gerade nicht Schweizerdeutsch ist – da vermute ich jedenfalls eine verpasste Chance.

Wenig erfreut bin ich über die Zeile «Fuck yu, Papi» von Ueli Ambühl. Nichts gegen Kraftausdrücke, aber die brauchen ein ordentliches Motiv. Immerhin diskutieren wir bis nach Liestal angeregt darüber, wann ein «Fuck yu» angebracht ist. Eine tolle Vorlage, um über den richtigen Kontext für Schimpfwörter zu sprechen, bietet Ruth Wyseier: Sie lässt «e dummi Chue une blöde Löu» auf dem Heimweg von der Schule streiten und Schlötterli austeilten, die Spass machen. Vor dem Fenster ist schon das Stadion des FC Basel zu sehen, aber es bleibt noch Zeit für den «Geischer-Rap» von Anita Schorno, der selbst später im Drämmli noch gute Laune macht. Und dass sich die Kinder den halben Tag auf die Rückfahrt freuen, um endlich weiterzulesen, zeigt: Die Texte kommen an bei den Kids – und machen auch Erwachsenen Spass.



Hans ten Doornkaat (Hrsg.): «Tschäderibumm. Mundartgedichte für Kinder»
Der gesunde Menschenversand, 2022
188 Seiten, Fr. 36.–